

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Verlagspreis vierteljährlich M. 3.70 einschließlich des „Wirtsch. Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftswoche, bei unseren Woten sowie bei allen Reichs-Postanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinste Seite 20 Pfg. Im Restamteil die Seite 10 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 50 Pfg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher ausgegebenen Anzeigen.

Verl.-Adr.: Amtsbüro.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hanneböhne in Eibenstock.

65. Jahrgang.

Fernsprecher Nr. 110.

Nr. 254.

Mittwoch, den 30. Oktober

1918.

Kleinhandels höchstpreis für Zucker.

Bei der Abgabe von Zucker im Kleinverkauf dürfen folgende Preise nicht überschritten werden:

für gemahlene Melis I und Kristallzucker	50 Pfg. für 1 Pfund,
für gemahlene Raffinade	52 " " 1 "
für Ruderzucker	54 " " 1 "
für Preßwürfel	56 " " 1 "
für Schnittwürfel	57 " " 1 "
für Stückenlampen	54 " " 1 "
für Brotzucker	54 " " 1 "
für Kandis, braun	62 " " 1 "
für Kandis, weiß	66 " " 1 "
für Kandis, schwarz	66 " " 1 "

Diese Preise erhöhen sich mit Rücksicht auf die am 1. Januar 1919 einsetzenden Monatszuschläge am 1. Februar, 1. Mai und 1. August 1919 um je 1 Pfg. für das Pfund.

Kleinverkauf ist der Verkauf unmittelbar an Verbraucher in der in offenen Läden üblichen Art.

Vorstehende Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 und der dazu ergangenen Abänderungsverordnungen.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. November 1918 an die Stelle der Verordnung über Kleinhandels höchstpreise für Zucker vom 15. August 1918 (Sächsische Staatszeitung Nr. 191 vom 17. August 1918).

Dresden, am 28. Oktober 1918.

925 V L A Ic
4940

Ministerium des Innern.

Die gemäß § 32 Satz 2 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Zucker im Betriebsjahre 1916/17 vom 14. September 1916 (R.-G.-Bl. S. 1032) erlassene Ausführungsverordnung vom 16. November 1916 (Sächsische Staatszeitung Nr. 269) findet auf den Verkehr mit Zucker im Betriebsjahre 1918/19 sinngemäß Anwendung.

Dresden, am 28. Oktober 1918.

926 V L A Ic
4941

Ministerium des Innern.

Bürger- und Selektenchule

bleiben bis mit Sonnabend, den 2. November 1918, geschlossen.

Eibenstock, den 29. Oktober 1918.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Die Schlacht in Italien.

Bevorstehender Sonderfrieden Oesterreich-Ungarns und der Türkei.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist der Kampf noch einmal mit aller Kraft entbrannt. Unschwerlich wollen die Italiener vor Friedensschluss ihre strategische Lage so gestalten, daß sie ihre Forderungen mit dem Hinweis darauf begründen können. Bisher haben ihnen die

Oesterreichisch-ungarischen

Truppen ihre Absichten bereitet:

Wien, 28. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Sieben Gemeinden blieb die Kampftätigkeit des Gegners auch gestern auf einzelne Vorstöße beschränkt, die abgewiesen wurden. Westlich der Brenta tobt auf 60 Kilometer Frontbreite eine große Schlacht. Im Gebirge zwischen der Brenta und der Piave scheiterten wieder alle Anstürme des Feindes, mochten sie mit noch so starken Kräften geführt worden sein. Die südlich der Fontana Secca an die Italiener verlorene Sterngruppe wurde im Gegenangriff zurückerobert, wobei ein großer Teil der Besatzung in der Hand unserer Braven blieb. Unter unseren tapferen Truppen haben sich in diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet die Infanterieregimenter Nr. 7 (Lagenfurt), 39 (Debreczin), 47 (Marburg), 49 (St. Pölten), 73 (Eger), 20 (Westgalizien), 139 (neues ungarisches Regiment), das ungarische Sturmataillon Nr. 17, das kroatische Regiment Nr. 42, das Wiener Schützenregiment Nr. 1 und das kroatische Landwehrregiment Nr. 28. Neuerliche Anerkennung verdienen wieder die Artillerie und unsere Infanterie- und Schlachtflieger. An der Piave hat nach heftigster Artillerieverbereitung in der Nacht vom 27. der Ententeangriff eingeleitet. Bei Baldoibiadene vermochten schwächere feindliche Abteilungen das linke Ufer zu gewinnen, sie wurden zum größten Teil zurückgedrückt.

Bei Vigosino und Bidor wurden Uebergangsversuche durch unser Abwehrfeuer zum Scheitern gebracht. Abwärts von Bidor gelang es dem Feinde, mit stärkeren Kräften den Uebergang zu erzwingen. Unsere Truppen warfen sich im Gegenangriff ihm entgegen. Abends wurde bei den Dörfern Noriago und Seraglia gekämpft. Gegenüber dem Nordufer des Montello blieben die Uebergangsversuche der Italiener ohne Erfolg. Von Papadopoli aus stießen die Engländer bis Tezze und San Poto di Piave vor. Die 2-3 Kilometer tiefe Einbruchsstelle wurde durch unsere um jeden Fuß breit Boden tapfer fechtenden Truppen in den Flanken abgeriegelt. Neue Kämpfe sind heute früh an der Piave im Gange.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Alessio an der albanischen Küste Raubkämpfe. An der mittleren Drina kam es zu Zusammenstößen zwischen unseren Sicherungstruppen und starken Banden. Das Zurücknehmen unserer Truppen in Serbien erfolgte ohne Störung durch den Gegner. Die Geographische Anstalt bestand gestern nur nördlich von Kragujevac.

Der Chef des Generalstabes.

Inzwischen tritt das Bestreben unserer Verbündeten, so bald als möglich zu einem Abschluß des Krieges zu kommen, immer unverhüllter zu Tage. Ein neuer deutscher Beweis dafür ist die Antwort Oesterreich-Ungarns an Wilson:

Wien, 28. Oktober. Der Minister des Auswärtigen, Graf Andrássy, hat gestern den österreichisch-ungarischen Gesandten in Stockholm beauftragt, die königlich schwedische Regierung zu ersuchen, der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika nachstehende Antwort auf deren Note vom 18. d. M. zu übermitteln: In Beantwortung der an die österreichisch-ungarische Regierung gerichteten Note des Herrn Präsidenten Wilson vom 18. d. M. und im Sinne des Entschlusses des Herrn Präsidenten, mit Oesterreich-Ungarn abgehandelt über die Frage des Waffenstillstandes und des Friedens zu sprechen, beehrt sich die österreichisch-ungarische Regierung zu erklären, daß sie, ebenso wie den früheren Kundge-

bungen des Herrn Präsidenten, auch seiner in der letzten Note enthaltenen Auffassung über die Rechte der Völker in Oesterreich-Ungarn, speziell über jene der Tschecho-Slowaken und der Jugoslawen, zustimmt. Da so Oesterreich-Ungarn sämtliche Bedingungen angenommen hat, von denen der Herr Präsident den Eintritt in die Verhandlung über einen Waffenstillstand und den Frieden abhängig gemacht hat, steht nach Ansicht der österreichisch-ungarischen Regierung dem Beginn dieser Verhandlungen nichts mehr im Wege. Die österreichisch-ungarische Regierung erklärt sich daher bereit, ohne das Ergebnis anderer Verhandlungen abzuwarten, in Verhandlungen über einen Frieden zwischen Oesterreich-Ungarn und den gegnerischen Staaten und über einen sofortigen Waffenstillstand an allen Fronten Oesterreich-Ungarns einzutreten und bittet den Herrn Präsidenten Wilson, die diesfälligen Einleitungen treffen zu wollen.

Oesterreich-Ungarn ist also zu einem Sonderfrieden bereit. Anders ist die Andeutung, daß es zu Verhandlungen bereit sei, ohne das Ergebnis anderer Verhandlungen abzuwarten, nicht zu verstehen. Die Frage, ob Oesterreich-Ungarn bei Sonderverhandlungen besser fährt, als wenn es gemeinsam mit Deutschland am Verhandlungstisch sitzt, ist ganz entschieden zu verneinen. Ein geschlossenes Auftreten mit Deutschland wäre der Nachbarn nur die zweifelloste Mühsal. Andererseits entfallen durch diesen Schritt unseres Verbündeten für Deutschland mancherlei Rücksichten, die uns bisher banden, und die Interessen unserer Stammesgenossen in Oesterreich treten für uns in den Vordergrund. Im Augenblick allerdings wird uns die gefährliche Lage, in der wir uns befinden, mit aller Schärfe vor die Augen gestellt. Ganz isoliert muß die Regierung auf die feste Haltung aller Völkerschichten rechnen. Deshalb bejeite mit jedem inneren Zwist, größte Geschlossenheit tut not!

Aber nicht nur in der Donaumonarchie, sondern auch in der

Türkei

Städtischer Fleischverkauf

Mittwoch, den 30. Oktober 1918, in den Fleischereigeschäften der ersten Gruppe.

Kopfmenge 180 g.

Urlauber erhalten Fleisch bei Singer.

Verkaufsordnung:

N-Q u. T-Z	in der Zeit von 8-10 Uhr vorm.,
R u. S	" " " 10-12 " "
A-G	" " " 1-3 " nachm.,
H-M	" " " 3-5 " "

Eibenstock, am 28. Oktober 1918.

Der Stadtrat.

Stridarbeiten für die Seeresverwaltung.

Die noch außenstehenden Soden sind nunmehr restlos

Freitag, den 1. November 1918,

vormittags von 9-11 und nachmittags von 2-5 Uhr in der Stridereiabgabe, Bachstraße 3, abzuliefern. Wer die Frist versummt, erhält bei der nächsten Garnausgabe nur zu einem Paar Soden Stridgarn.

Eibenstock, den 28. Oktober 1918.

Der Stadtrat.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Mittwoch, den 30. Okt., Marke J 1: (violetter und roter Druck): 125 g Kindergerstenmehl und 125 g Zwieback,

Marke J 1: (schwarzer Druck): 100 g Suppen zu 20 Pfg.

Freitag, den 1. November 1918, Marke J 4: 60 g Margarine zu 26 Pfg. Sonnabend, den 2. November 1918, Marke J 3: 125 g zuckerhaltigen Brot-auffrich.

Näheres durch Anschlag.

Im Geschäfte von A. Günzel ist noch ein kleiner Rest Quark vorhanden. Beliefert wird — soweit der Vorrat reicht — Marke H 6 der Bezirkslebensmittelkarte mit 1 Pfund Quark zu 31 Pfg.

Eibenstock, am 29. Oktober 1918.

Der Stadtrat.

berichtet sich der Abfall vom Bündnis unzweifelhaft vor. So meldet eine heute vorliegende Depesche: Konstantinopel, 27. Oktober. „Athos“ meldete gestern von berufener Seite, daß offizielle Verhandlungen der Türkei mit der Entente begonnen hätten. Delegierte seien mit General Lowthion abgereist. Die Nachricht beschäftigt die heutige Presse und wird meist in anerkennendem Sinne besprochen. Zu den bekanntgegebenen Bedingungen erklärt „Tanin“ dagegen, alle derartigen Nachrichten aus offizieller Quelle seien reine Vermutungen. Wahr scheint zu sein, daß Verhandlungen inoffiziell eingeleitet sind. Eine feindliche Gegenäußerung ist gestern eingelaufen. „Tanin“ erklärt, man könne nur versichern, daß die offiziellen Kreise hoffnungsvoll stimmten. Nach vorliegenden Äußerungen scheint man zu wünschen, daß die Meerengen geöffnet werden und die Flotte einjahren, ohne, bis auf eine kleine Abteilung zur Ueberwachung der Demobilisation, eine Landung zu unternehmen. „Sabah“ begrüßt es, daß die Türkei ihr Schicksal von dem Deutschland getrennt habe und verlangt ein sofortiges Ausscheiden des deutschen Militärs aus dem türkischen Heere.

Wie im Balkankrieg, scheint Rumänien auch jetzt wieder mühelos ernten zu wollen: Wien, 27. Oktober. Der Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“ meldet aus Czernowitz, daß rumänische Truppen in die Dobrußtscha eingerückt sind.

Die Rumänen sind entschlossen, ihre letzte Karte auszuspielen, und glauben, diesmal entscheidendes Glück zu haben. Die Veränderung in Oesterreich und die Vortrennungsabsichten der Ungarn werde, wie sie glauben, die Geburt Großrumäniens beschleunigen. Das Erscheinen der Alliierten an der rumänischen Grenze riß selbst besonnene Elemente in den Kriegswirbel. Die Nationalisten beherrschen die Lage.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Bereits 12 1/2 Milliarden gezeichnet. Die Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe sollen bereits ein sehr günstiges Ergebnis gezeitigt haben. Man spricht davon, daß schon jetzt Zeichnungen eingegangen sind, die dem Gesamtergebnis der 7 Kriegsanleihen entsprechen, die rund 12 1/2 Milliarden ergeben hätte. Die 8. Kriegsanleihe brachte bekanntlich mit 14 1/2 Milliarden den größten Erfolg aller Anleihen.

Oesterreich-Ungarn.

Lammasch endgültig Ministerpräsident. Der Kaiser hat mit Handschreiben vom 27. d. M. die Demission des Ministeriums Hussarek angenommen und den Hofrat Lammasch zum Ministerpräsidenten ernannt.

England.

Lloyd George und Balfour nach Frankreich abgereist. Nach Meldungen aus London sind der englische Ministerpräsident Lloyd George und der Minister des Auswärtigen Balfour, begleitet von einigen Offizieren aus Heer und Flotte nach Frankreich abgereist.

Ostliche und Sächsische Nachrichten.

Schönheide, 28. Oktober. Dem Offiz.-Stellv. Alfred Oschag wurde für besondere Leistungen das Eisenerz 1. Klasse verliehen.

Hundshübel, 28. Oktober. Gemeinde-rats-Bericht. Die Gemeinde, Armen-, Feuerlösch- und Gartenkassenrechnungen auf das Jahr 1917 wurden nach erfolgter Prüfung richtig gesprochen und dem Kassensührer Entlastung erteilt. Von dem Ankauf des elektrischen Leitungsnetzes soll zur Zeit Abstand genommen werden und die Angelegenheit in 5 Jahren wieder zur Vorlage gebracht werden. Als Mitglieder der Staatssteuererschätzungs-Kommission wurden die Herren Fabrikbesitzer Emil Springer und Bauunternehmer Gustav Nibel und als deren Stellvertreter Tischlermeister Emil Fugmann und Gutsbesitzer Adolph Schmidt gewählt. Der Herr Gemeindevorstand gibt Mitteilung von der Uebernahme des angekauften Grundstückes Ortsl. Nr. 33 und wird das dazugehörige Feldgrundstück Parzelle Nr. 720 im Wege des Meistgebotes an Frau Expediteur Singer verpachtet. Das Kollegium erklärt sich damit einverstanden, daß nunmehr auch die Verbreiterung des sogenannten Kirchsteiges in Angriff genommen wird. Der Anbringung einer Anschlagstafel am Emil Fugmannschen Grundstück wird zugestimmt, nachdem sich Herr Fugmann zur unentgeltlichen Beschaffung und Anbringung bereit erklärte. Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Dresden, 28. Oktober. Seine Majestät der König hat anlässlich der am 1. und 2. November d. J. stattfindenden Landesversammlung des Roten Kreuzes dem Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen M. 10000. — gestiftet.

Dresden, 28. Okt. ber. Der Wiederzusammentritt des sächsischen Landtages ist heute erfolgt. In der 1. Kammer eröffnete Präsident Graf Balthasar v. Cäsar die Sitzung, an der auch Ihre Königl. Hoheiten der Kronprinz und Prinz Johann Georg teilnahmen, mit folgender Ansprache: „In erster Stunde treten wir zusammen. Schwere Wollen hängen über unserem teuren Vaterlande. Herbe Enttäuschungen sind uns nicht erspart geblieben. Aber wir verzagen nicht. Im Vertrauen auf den Allmächtigen, der uns vier schwere Jahre

hindurch beigegeben, auf unser Heer und seine Führer, auf die unerschrockene Kraft der Nation, auf unseren deutschen Stern, der auch in dunkler Stunde uns vorleuchtete, bilden wir zuversichtlich dem Tage entgegen, wo wieder die Sonne durch die Wolken bricht! Phantastische Leistungen und Erfolge haben uns verwöhnt und berauscht. Wir glaubten dem Sieg für alle Zeiten an unsere Fahnen gefesselt und vergaßen, daß fast die ganze Welt sich gegen uns verschworen hatte, daß die Nachmittel des halben Erdballs gegen uns aufgebieten waren, um uns zu vernichten. Zum letzten Ansturm haben sich unsere Feinde ausgerafft. Alle vorhandenen Mittel und Kräfte sind erschöpft. Ein Litankampf ist entbrannt, wie ihn die Welt noch nicht gesehen, aber noch flattern unsere Fahnen, schwarz bedrängt zwar, aber noch nicht besiegt, und rufen uns zu: Haltet aus im Sturmgebraus! Als deutsche Geschosse im Weichbild der französischen Hauptstadt Schreden verbreiteten, haben unsere Feinde den Mut nicht verloren. Stolz erhobenen Hauptes wollen auch wir allen Gefahren entgegengehen und die Kleinmütigen wieder aufrichten. Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, kräftig sich zeigen, nimmer sich beugen. Wenn erst alle diplomatischen Mittel zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens erschöpft sind, wenn wirklich unser Feind bedingungslose Uebergabe von uns fordern sollte, dann werden die Männer, in deren Händen die Geschicke unseres Vaterlandes jetzt liegen, das ganze Volk aufrufen zum letzten entscheidenden Kampf. Dann wird, das hoffen wir zuversichtlich, der Geist vom August 1914, der Geist unserer Väter vor 40 Jahren wieder aufleben, dann wird es durch das deutsche Volk rufen: Deutschland läßt sich nicht vernichten! Erfüllt von diesem Geiste werden wir das Schicksal zwingen! (Bravorufe aus dem ganzen Hause.)

Zwickau, 27. Oktober. Vier Todesfälle innerhalb 14 Tagen hat die Familie Hermann Andra in Reinsdorf zu verzeichnen, zwei Töchter, ein Sohn und die Mutter fielen der tödlichen Grippe zum Opfer.

Falkenstein, 27. Oktbr. Von den Erbinne des kürzlich verstorbenen Privatmannes Friedrich August Freund wurde dem Stadttrat der Betrag von 10000 Mark zu einer Stiftung übergeben, deren Zinsbetrag nach Abzug einer Leibrente hiesigen wohltätigen Zwecken zukommen soll, namentlich sollen Kriegswitwen und verwandte des gegenwärtigen Weltkrieges unterstützt werden.

Ein Schulkinderfürsorgetag. Zukunftsarbeit tun, vorwärts schauen, sich von der Schwere der Stunde nicht zu Boden drücken lassen, das ist jetzt die Aufgabe jedes Einzelnen, ist die Aufgabe der Gesamtheit. Und Zukunftsarbeit ist vor allem jede Arbeit der Kinderfürsorge. Jedes gesunde, gut erzogene Kind wird dazu beitragen, das Ansehen des Vaterlandes zu stärken. Jedes Gemeinwesen hat daher das größte Interesse daran, innerhalb seines Kreises die Jugendfürsorge weiterhin so musterhaft als möglich auszubauen. Welche Ziele nun anzustreben sind, welche Wege eingeschlagen werden müssen, besonders auf dem Gebiete der Schulkinderfürsorge, soll auf einer besonderen Schulkinderfürsorgetagung, die in Leipzig am 12.—14. November stattfinden wird, erörtert werden. Ausgehend von der Kriegsamstelle, wird die Schulkinderfürsorgetagung in der Hochschule für Frauen, Königstraße 20, stattfinden. Bekannte Redner und Rednerinnen sind dafür gewonnen worden. Ganz besondere Berücksichtigung wird auf dieser Tagung auch die Frage der Schulpflege erfaßt. Die Sorge für die aufsichtslosen Kinder, daran anschließend die Errichtung von Horten und Kindertagesheimen und andere Fragen sollen erörtert werden.

Sind die Kriegsanleihebetrujer erwischbar? Die hohen Summen, die bei den bisherigen Kriegsanleihen zusammen gezeichnet worden sind, lassen manchen daran zweifeln, ob die ordnungsmäßige Verzinsung und Tilgung auf die Dauer möglich sein wird. Die Zinsen der Kriegsanleihe erfordern bisher etwa 5—6 Milliarden Mark. Die Tilgung aber ist nicht binnen 10 oder 15 Jahren nötig. Es ist vielmehr nur gerechtfertigt, wenn auch spätere Geschlechter an den Kosten dieses Krieges beitragen. Selbst wenn die gesamte Tilgung binnen 60 Jahren erfolgt, würde sie aber nur eine jährliche Tilgungssumme von etwa 1/10 erfordern. Zinsen und Tilgung würden unter dieser Voraussetzung jährlich etwa 6 Milliarden erfordern. Diese Summe ist durchaus nicht etwas Unerreichbares. Betrag doch der Aufwand für Reichs-, Staats- und Gemeindeaufgaben schon vor dem Kriege etwa das Doppelte. Verzinsung und Tilgung ist also bei allgemeiner Erhöhung der öffentlichen Abgaben um etwa die Hälfte dauernd durchaus ordnungsmäßig möglich.

Gefangenenfürsorge. Die schweren Sorgen des Krieges werden bei all denen noch besonders drückend vermehrt, die einen ihrer Lieben in feindlicher Gefangenschaft wissen oder denen er als vermißt gemeldet wurde. Diese persönlichen Sorgen nach Möglichkeit zu lindern, ist eine der vielen Aufgaben, die das Rote Kreuz sich im Kriege gestellt hat. Die auf das ganze Land verteilten Auskunfts-, Orts- oder Hilfsstellen vom Roten Kreuz nehmen, ebenso wie das Nachweisedbüro des Kriegsministeriums in Dresden, Nachforschungen nach Vermissten an und bearbeiten sie unter Benutzung ihrer ausgedehnten Verbindungen mit den entsprechenden Behörden und Roten Kreuzstellen des feindlichen u. neutralen Auslandes; sie erteilen ferner über Post- und Jenseiturschrift Auskunft, vermitteln Austauschangebote, helfen beim Fertigmachen von Paketen, Absenden oder Entziffern fremdsprachlicher Anschriften und suchen auch sonstige Wünsche für das Wohl der

Gefangenen zu erfüllen. Die Ueberwindung des schweren Loses der Gefangenen erstrebt das Rote Kreuz aber nicht allein durch Rat, sondern vor allem durch die Tat. Anträge auf Unterstützung von Gefangenen gehen täglich in sehr großer Zahl beim Landesauschuß des sächsischen Roten Kreuzes ein oder werden von den Auskunfts-, Orts- und Hilfsstellen dorthin geleitet; sie finden Erfüllung in allen Fällen, in denen die Angehörigen des Gefangenen nicht selbst die Mittel zu seiner Unterstützung besitzen und die Gefangenen sächsischen Truppenteilen angehören oder in Sachsen ihre Heimat haben. Die Zahl der Gefangenen, die der Landesauschuß in Fürsorge genommen hat und durch Spenden fortlaufend und regelmäßig unterstützt, beläuft sich jetzt auf nahezu 12000. Es ist selbstverständlich, daß zur Unterhaltung der zahlreichen Auskunfts-, Orts- und Hilfsstellen, namentlich aber zur Unterstützung der großen Anzahl von bedürftigen Gefangenen gewaltige Geldmittel benötigt werden. Das Rote Kreuz wird die übernommenen Aufgaben fortsetzen, denn es ist der sicheren Erwartung, daß der opferbereite Sinn unseres Volkes zum Besten der Kriegsfürsorge sich wie bisher auch bei der am 1. und 2. November stattfindenden Landesversammlung „Kriegsfürsorge des Sächsischen Roten Kreuzes“ bewähren wird; denn gerade die bedürftigsten und vom Kriege am härtesten betroffenen Vaterlandsverteidiger dürfen nicht noch zum Schutze des Empfinden haben, daß die Heimat nichts mehr für sie übrig hat.

M. L. Zur Kartoffelversorgung. In letzter Zeit hat in manchen Kreisen Beunruhigung wegen der Kartoffelversorgung Platz gegriffen, weil die Eindelung auf die Landesartoffelkarte mehrfach Schwierigkeiten begegnet ist. Der Grund dafür liegt außer Preisfluktuationen einzelner, gegen die mit Nachdruck eingeschritten wird, u. a. auch darin, daß die diesjährige Ernte gegen das Vorjahr geringer und augenblicklich noch nicht überall beendet ist. Wer nicht in der Lage ist, sich auf Landesartoffelkarte rechtzeitig einzubeden, kann jeder Zeit seinen Abschnitt der Landesartoffelkarte in Wochenmärkten seines Kommunalverbandes umtauschen. Die Winterernte sämtlicher Kommunalverbände mit Kartoffeln ist augenblicklich allerdings noch nicht durchgeführt, da die Lieferungen aus preussischen Kreisen infolge verspäteter Ernte, Wagenmangels und starken Unfruchtens der Ernte bislang noch nicht dazu ausreichten. Der Wagenmangel ist aber nunmehr behoben und von der Landesartoffelstelle sind auf dringliche Vorstellungen des Landeslebensmittelanlages neuerdings noch 800000 Ztr. Kartoffeln an Sachsen zugewiesen worden. Wenn also nicht infolge militärischer Maßnahmen erneuter Wagenmangel eintritt, und das frostfreie Wetter noch einige Zeit anhält, so ist eine wesentliche Besserung der Zufuhren und damit eine geregelte Winterversorgung mit Kartoffeln zu erwarten.

Der Feind im Land!

Ueber vier Jahre pocht der Feind mit wüsten der Faust an Deutschlands Pforten, aber die unermüdeten treuen Wächter im selbgrauen Gewand sperren ihnen den Weg dazu. Sie wissen, was es bedeutet, wenn ein Land zum Schauplatz des Krieges gemacht wird. Sie kennen aus eigener Anschauung die juchhabenden Verheerungen von Haus und Hof, die entsetzlichen Verwüstungen von Gärten und Feld, die der moderne Granatentwurf zur Folge hat. Unser Volk in der Heimat hat zwar mancherlei Entbehrungen und tiefstes Herzeleid zu tragen, aber das Letzte, das Grausamste, das Niegerdrückendste ist ihm noch immer erspart geblieben, daß der Feind die herrliche deutsche Heimat verwüsten oder in deutschen Städten und Dörfern schaltet und waltet wie der eigene Herr.

Nicht immer ist solches Ungemach von unserem Volk abgewendet worden. Die Geschichte enthält traurige Beispiele genug, daß ganze deutsche Gauen von feindlichen Horden rücksichtslos gebrandschatzt worden sind. Was hat unsere sächsische Heimat nicht in dem dreißigjährigen Krieg gelitten! Und zwei Menschenalter später mußte das damalige Kurfürstentum Sachsen das ganze schwedische Heer Karls XII. und dazu noch ein polnisches Korps ein volles Jahr lang, vom September 1706 bis Ende August 1707, vollkommen verpflegen. Karl XII. hatte zwar durch scharfe Verordnungen dafür gesorgt, daß in Sachsen das Grauen vor den Schweden einigermaßen beschwichtigt wurde. Er hatte strenge Anweisung gegeben für die Haltung der Truppen, aber die Länge der Einquartierung und das fette Leben in Sachsen hatten die Zügel der Disziplin gelockert, und die müßigen Soldaten entarteten vielfach in ihren Sitten und gaben zu ernstlichen Klagen Anlaß. Das Heer Karls XII. war in den vorhergehenden Jahren durch Kriegszüge in Polen schwer mitgenommen worden; in Sachsen sollte es sich kräftigen und wiederherstellen; die Kosten und Lasten dazu trug das unglückliche Land, das die Besetzung über sich hatte ergehen lassen müssen. Die Verpflegung für die schwedischen Truppen war nicht nur äußerst reichlich, sie war geradezu üppig bemessen. Jeder schwedische Soldat erhielt täglich zwei Pfund Fleisch, zwei Pfund Brot, ein Gericht Jagemüse, ein halbes Pfund Butter oder Speck und drei Kannen Bier. Außerdem mußten die einzelnen Städte hohe Kontributionssummen entrichten. Alle öffentlichen Häuser wurden von den Schweden mit Beschlagnahme belegt. Wenn jemand seinen Anteil an der schuldigen Kontributionssumme schuldig blieb, wurde über ihn die Exekution, die Zwangsverhaftung durch schwedische Truppen verhängt. So wurde im Laufe eines Jahres unser sächsisches Vaterland schwer ausgepreßt. August der

Starke hat in einem 1709 erlassenen Manifest den Verlust, den sein Land und sein Volk in dieser Zeit erlitten hat, auf 23 Millionen Taler angegeben. Nach unserem heutigen Geldwert würde diese Summe dem Betrag von 300 Millionen Mark gleichkommen.

Solche Erinnerungsbilder aus trüben Tagen der Vergangenheit sollten uns ernstlich lehren, was es bedeutet, wenn Volk und Land durch feindliche Besetzung ausgefaugt werden. Nicht genug danken können wir daher unseren tapferen Feldgrauen, daß sie uns vor einer Wiederkehr derartiger Zustände und vielleicht noch viel schlimmerer Erlebnisse bewahren. Diese heldenmütige Aufopferung unserer Truppen muß aber der Heimat ein Ansporn sein, für den immer noch nötigen Abwehr- und Verteidigungskampf jedes nur denkbare Opfer zu bringen. Gebe deshalb jeder freudig und gern sein Scherflein zur neunten Kriegsanleihe in steter Erinnerung daran, was unsere Vorfahren in der Vergangenheit durch Hingabe ihres Lebens und Tods für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres heutigen Vaterlandes glücklich bewahrt gebieten sind.

Deutscher Reichstag.

196. Sitzung, Freitag, den 25. Oktober 1918.
Am Tische des Bundesrats: Trimborn, Krüger, Schömann, Scheibmann.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 9 1/2 Uhr.

Anfragen.
Die Abg. Meier (Soz.) und Kohnemann (F.) fordern höhere Bezüge für Militär- und Invalidenrentner.

Gehemrath Marmeling erklärt, daß über die Erhöhung Verhandlungen schweben.

Abg. Haase (U. Soz.) führt Beschwerde über das Verbot einer Frauenversammlung in Berlin.

Unterstaatssekretär Dr. Lewald teilt mit, daß neue Bestimmungen über Zulassung von Versammlungen demnächst ergehen werden. Auf eine weitere Beschwerde desselben Abgeordneten erwidert er, daß die Auflösung einer Wählerversammlung in Berlin I zu Unrecht erfolgt sei.

Abg. Davidsohn (Soz.) beklagt die Verzögerung der Auszahlung der Zusatzrenten.

General v. Langemann: Die Verzögerung hat ihre Ursache in der großen Zahl der Berechtigten.

Abg. Koch (Soz.) führt Beschwerde, daß bei der Grippe die notwendigen Nährmittel, z. B. Eier, nicht zur Verfügung stehen.

Unterstaatssekretär v. Braun erklärt, daß solche Zuwendungen nach Möglichkeit erfolgen werden.

Abg. Held (N.) wünscht, daß die vorhandenen großen Mengen von Schmelz bei der Bevölkerung überlassen werden.

Unterstaatssekretär Dr. Müller sagt die Freigabe zu.

Abg. Debebour (U. Soz.) führt Beschwerde darüber, daß der Metallarbeiterverband in Berlin seine Generalversammlung nicht abhalten dürfe.

General v. Brisberg: Es ist noch kein Antrag auf Zulassung dieser Generalversammlung gestellt worden.

Die dritte Lesung der Verfassungsvorlagen, soweit sie sich auf Artikel 11 beziehen, wird auf Antrag des Abg. Fischel (Fortf. Sp.) von der Tagesordnung abgesetzt, da noch weitere Anträge vorbereitet werden.

Der Antrag wird angenommen.

Geschäftsverordnungsansprüche über die Note des Präsidenten Wilson.

Präsident Fehrenbach: Im Kabinettsrat hat sich die Mehrheit dafür ausgesprochen, bei der jetzigen allgemeinen Ansprache zur dritten Lesung die neueste Note des Präsidenten Wilson nicht zu behandeln; erstens aus formalen Gründen, zweitens weil der amtliche Text noch nicht vorliegt. Ich bitte die Herren, sich an diesen Beschluß zu halten.

Abg. Graf Westarp (Konf.): Wir können uns mit dieser Entscheidung nicht einverstanden erklären, wir halten es vielmehr für notwendig, sofort über die neue Antwort Wilsons hier zu sprechen. Unser Volk muß unter Umständen darauf vorbereitet werden, den letzten Kampf um Leben und Ehre zu führen. Die neueste Note Wilsons ist ein Ereignis, welches über das Schicksal des deutschen Volkes und über das Schicksal von jedem von uns entscheidet. Deshalb empfinden meine Parteifreunde es als eine Gewissenspflicht, unsere Stimme zu erheben. Und stehen nicht die Wege offen, die Entscheidung einer maßgebenden Stelle zu beeinflussen, wie dies bei anderen Parteien der Fall ist, deren Angehörige Staatssekretäre sind. (Sehr richtig! rechts.) Der Text der Note liegt bereits in einer amtlichen Übersetzung durch Wolf vor. Die Note kann eine Wirkung ausüben, die von verhängnisvollen Folgen begleitet sein kann, wenn dadurch der Wille zum Kampf im Volke erlöhrt wird. Das Volk leidet jetzt geradezu daran, daß von diesem Ort hier ein Wort gesprochen wird, wie sich die Lage darstellt. (Lachen bei der Mehrheit.) Auch das Ausland muß wissen, daß es im deutschen Volke noch Männer gibt — (Stürmische Unruhe bei der Mehrheit.)

Präsident Fehrenbach: Das gehört nicht mehr zur Geschäftsverordnung.

Abg. Graf Westarp (Konf.): Wir bitten dringend, uns das freie Wort nicht zu beschneiden.

Präsident Fehrenbach: Ich werde niemals das freie Wort beschneiden. (Abg. Graefe ruft: Jetzt tun Sie es! Junge links: Unerschämtheit! Frechheit!) Es handelt sich hier um ein großes Palladium des Parlaments, das ich stets schützen werde. (Beifall bei der Mehrheit.)

Abg. Debebour (U. Soz.): Auch wir glauben, daß es unumgänglich ist, die neueste Wilson-Note aus der Besprechung auszuweisen. Es scheint in ihr das Verlangen nach Beilegung unserer Differenzen gestellt zu sein. (Unruhe.)

Präsident Fehrenbach: Ich muß auch Sie bitten, auf den sachlichen Inhalt der Note einzugehen.

Abg. Debebour (U. Soz.): Das Volk leidet, nach ganz etwas anderem; es will sich nicht länger abschlagen lassen. (Lärm rechts.)

Abg. Fischel (Fortf. Sp.): Von der Randnotmachung des Grafen Westarp kann nicht die Rede sein. Die amtliche Note ist dem Kaiserlichen Amt noch nicht überreicht worden. Wir haben dieselben bangen Sorgen um das Schicksal unseres Volkes.

Abg. Graf Westarp (Konf.) weist einen Vorwurf des Abg. Fischel zurück, daß er aus agitatorischen Gründen diese Dinge heute behandeln wolle. Der Mann hat keine Meinung, wie heute ein Patriot über diese Dinge denkt. (Stürm. Bravo rechts. — Junge bei der Mehrheit. — Abg. Graefe ruft: Und das sagt ein Minister!)

Abg. Ebert (Soz.): Die Lage ist sehr ernst, die Dinge stehen auf des Messers Spitze. Die Fraktionen haben zu der Note noch nicht Stellung nehmen können. Ehe der amtliche Wortlaut nicht feststeht, können wir in keine Besprechung einzutreten. Graf Westarp ruft die Sache hier nur auf, um in das Volk Denunziation hineinzutragen. (Beifall bei der Mehrheit. — Lärm links rechts.)

Abg. Prinz Schönau-Carolath (N.): Auch wir halten es für unsere patriotische Pflicht, die Note des Präsidenten der Vereinigten Staaten heute noch nicht zu erörtern. Schon in den nächsten Tagen wird dazu Gelegenheit sein. Man kann auch dem Vaterlande einen Dienst leisten, indem man

Abg. Debebour (U. Soz.): Der Abg. Westarp entwickelt sich keinen seine Gründe in die Regierung einbringen, sondern mehr zum freiwilligen Regierungsminister. (Lachen bei der Mehrheit.)

Abg. Mayer-Kaufmann (F.): Das Wohl des Vaterlandes erfordert es, daß wir jetzt nichts tun, was die Stellung der Regierung in einer für das Volk unangenehmen Weise festlegen könnte.

Abg. Graf Westarp (Konf.): Wir empfinden es als beileidigenden Vorwurf, wenn uns nachgelagt wird, wir hätten unsere Empfindungen hier ausgedrückt vorgetragen.

Abg. Bruhn (F.): Auch wir halten es nicht für angebracht, heute in eine Erörterung einzutreten.

Gegen die Stimmen der Konservativen und Unabhängigen Sozialdemokraten wird die Entscheidung des Kabinetts ratifiziert.

Darauf wird in die dritte Lesung der Verfassungsvorlagen eingetreten.

Abg. Korfanty (Pole): Die letzten Reichstagsdebatten werden uns ein Wegweiser in der Zukunft des polnischen Volkes sein, von der wir wünschen, daß sie glücklicher sei, als die Zeiten, denen das deutsche Volk von seinen bisherigen Machthabern entgegengesetzt ist. Das alte preussische Militärjoch verachten wir, das deutsche Volk nicht und schämen wir. Wir beglückwünschen das deutsche Volk zu seiner Befreiung. Die Teilung Polens hat jetzt seine Säule gefunden. Wieder führte dann noch Beschwerde über das fortgesetzte Verbot polnischer Versammlungen in Polen. Danzig ist zwar eine deutsche Stadt, sollte es aber zu Polen geschlagen werden, so teilt es das Schicksal vieler Enklaven in Europa. Zu Polen gehören auch die polnischen Bezirke Schlesiens, Ost- und Westpreußens. (Unruhe.)

Präsident Fehrenbach: Ich glaube, Sie verwechseln den Deutschen Reichstag mit dem künftigen Friedenskongreß. Von dieser Tribüne aus darf nicht die Forderung deutscher Gebiete verlangt werden. (Beifall.)

Abg. Korfanty (Pole): Deutsche Gebiete können nicht veräußert werden, wenn polnisches Land für Polen gefordert wird, das nicht zu Deutschland gehört. Im übrigen haben wir und hier im Reichstag stets als Delegation der polnischen Nation betrachtet. Deutsche und Polen sind aufeinander angewiesen, wir streben dem deutschen Volke die Hand zur Befreiung hin.

Abg. Schulz-Drömsberg (F.): Ich protestiere dagegen, daß

die Abtretung deutschen Gebiets

hier im Deutschen Reichstage mit einer Selbstverständlichkeit behandelt wird, welche die Angehörigen der Ostmark nicht verstehen. Bezeichnend für den Abgeordneten Korfanty ist, daß er die unannehmliche deutsche Stadt Danzig für Polen in Anspruch nimmt. Namens der Deutschen in der Ostmark liegt ich flammenden Protest ein gegen die Abtretung eines Stück deutschen Landes. Die Polen sind undankbar, nachdem ihnen durch die Weimarerfaktoren in den Sattel geholfen worden ist.

Der Sequesterwurf für Elsaß-Lothringen (Benennung von Parlamentariern zu Staatssekretären) wird mit der Ansprache verbunden.

Abg. Gothein (Fortf. Sp.): Den Kundgebungen der Reinen Nationen stehen wir mit tiefem Schmerz gegenüber. Das traurige Ergebnis in Elsaß-Lothringen verdammt wir der dortigen unheimlichen Militärpolitik. Wir haben jahrelang die Autonomie gefordert, alles vergebens. Ebenso blöde und unheimlich war unsere Außenpolitik, die uns alle Gemüter entsetzt hat. Wenn Wilson loszusagen würde, müßte er dafür sorgen, daß Elsaß-Lothringen bei uns bliebe und auch die Deutsche Schweiz und Deutsch-Oesterreich zu uns kämen. Polen ist ein Erobererstaat gewesen und war nie ein Hort der Kultur.

Abg. Schlee (N.): Es ist nicht wahr, daß wir ungerecht gegen die Polen gewesen sind; man faun die Polen behandeln so gut wie man will, sie werden stets unzufrieden sein. Im alten Königreich Polen hat man

jede Freiheit mit Gewalt unterdrückt. Wir rufen den Polen zu: wenn ihr deutsche Provinzen haben wollt, halt sie euch, ihr werdet blutige Köpfe bekommen! (Stürmischer Beifall rechts, Händeklatschen auf den Tribünen.)

Abg. Cohn-Rothhausen (U. Soz.): Die geplanten Verfassungsänderungen sind unzureichend. Als Redner im weiteren Verlauf seiner Ausführungen heftige Ausfälle gegen die Wonnach macht, entsetzt auf der rechten großen Arm und Unruhe. (Vizepräsident Dove schaft mit Rufe.) Als Abg. Cohn zum Schluß sagt, er reiche den Wünschen in Frankreich, Italien und England die Hand, erschallt auf der Tribüne Beifall und Händeklatschen. (Vizepräsident Dove droht mit Klammung der Tribünen. Große Unruhe im Saal.)

Abg. Müller (Wd. Soz.): Es darf keinen bürgerlichen Verständigungsfrieden geben. Vor allem fordere ich die Abdankung der Dynastie. (Großer Lärm rechts, Vizepräsident Dove ruft den Redner zur Ordnung und gleich darauf zum zweitenmal, als er sagt, es wird sie niemals vor dem Strafgericht retten.)

Die Verfassungsänderungen werden verabschiedet.

Zur Vorlage, betreffend Elsaß-Lothringen, spricht

Abg. Dargatz (F.): Elsaß-Lothringen ist als Glied des Reiches behandelt und seine Bevölkerung mußte viel leiden. Jetzt liegt unter Schicksal in der Hand des Friedenskongresses. Sinter Wilsons Forderungen steht die Kriegsmacht der ganzen Welt.

Die Vorlage wird angenommen.

Sonabend, 2 Uhr: Verfassungsänderungen.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Greue im Greue.

Ein Roman aus Transvaal von Ferdinand Runkel.

32. Fortsetzung.

Der General glaubte sich nun stark genug, Cronje aus seiner Stellung zu werfen und Kimberley zu entsetzen, zumal er auch auf weitere Verstärkung von Kapstadt aus zu hoffen hatte, seine Patrouillen hatten ihm Cronjes Stellung zwischen Spynfontein und Ragersfontein gemeldet. Ueber die weitere Entwicklung des linken Flügels aber hatte er nichts in Erfahrung bringen können. Er ordnete nun für den 9. Dezember eine zwangsweise Rekognoszierung an und befehligte, daß zwei Bataillone der neunten Brigade mit einem schweren Marinegeschütz, nachdem die Kavallerie die wirkliche Absicht dieses Detachements verdeckelt hatte, über den Rodder setzen sollte, um die feindliche Stellung am nördlichen Ausufer zu beschießen. Das Geschütz begann auch zu schießen. Es bewarft die Stellung fortwährend mit Granaten, aber es ließ sich kein Feind blicken. Da ging die Kavallerie vorsichtig vorwärts und fand plötzlich, daß das Aufseher von den Büren vollständig geräumt sei. Nirgends zeigte sich eine Spur vom Feind. Am 10. Dezember, nachmittags 2 Uhr befehligte dann Rethuen den gesammten Vormarsch. Die neunten Mannen mit zwei Geschützen der reitenden Batterie übernahmen die Avant-Garde, die durch die Hochländer-Brigade und die gesamte Artillerie verstärkt wurde. Im Gros marschierte die Garde und die Nachhut mit dem Train bildete die neunte Brigade und ein Bataillon Gordon-Hochländer. Schon nachdem das Detachement dreiviertel Stunde in Marsch war, eröffnete das weittragende Marinegeschütz das Feuer auf die Höhe von Ragersfontein und alsbald setzte sich auch die übrige Artillerie in Trab, ging in Stellung und beschloß den Feind auf etwa dreieinhalb Kilometer.

Nun zeigte sich, wie großartig Cronje seine Stellung gewählt hatte, denn die Engländer, die nach den Erfahrungen

der letzten Gefechte sehr überzeugt waren, die Büren hätten sich oben auf den Höhen eingegraben, richteten ihr gesamtes Artilleriefeuer dorthin, wo sämtliche Geschosse wirkungslos auf Felsen, Klippen und Erdboden aufschlugen. Cronje hatte nämlich seine Infanteriestellung etwa zweihundert Meter vom Fuß der Höhe im freien Felde ausgehoben und sie durch Belegen mit Rasenstreifen dem Boden so ähnlich gemacht, daß sie absolut nicht zu sehen waren. Die Engländer aber wagten sich trotz der Ruhe in der feindlichen Position nicht vor, und so brach die Nacht herein, ohne daß ein Zusammenstoß stattgefunden hätte. Der General zog seine Kräfte, wie es die Nacht erforderte, dicht zusammen und ließ in der am Tage vorher eingenommenen Stellung bivouacieren. Es wurde kein Wort gesprochen, kein Feuer angezündet. Lautlos legte die Nacht ihr undurchdringliches Dunkel über Freund und Feind.

„Das ist mir unheimlich“, sagte Kiened, als ihn Cronje in dem vom Pfeisengrahl blauen Zelt fragte, was er über die gegenwärtige Lage dachte.

„Warum ist es Ihnen unheimlich, Wijnbeer?“

„Ach, General, ich fürchte, die Rothbröde schleichen in der Nacht an unsere Stellung heran und machen dann von ihrem Bajonett-Gebrauch, gegen das wir völlig wehrlos sind.“

„Dem müssen wir natürlich vorbeugen“, antwortete der General. „Die Sie wissen, haben wir aber Drahthindernisse und Pfählungen weit vorgeschoben, sodas es den Engländern kaum möglich werden könnte, an unsere Stellung heranzukommen. Wir wollen übrigens hinaus zu unseren Truppen.“

Als man aus dem Zelt trat, Cronje, d'Olivier, Pieter van t'Hooff und Kiened, richtete der alte Schlachtgewaltige seine Augen prüfend gen Himmel:

„Es wird nicht lange so trocken bleiben, es wird regnen.“

„Aha“, warj Kiened ein, „unser alter Verbündeter von der Stachbad wird uns auch in diesem Kampfe unterstützen.“

Nun ging man in den ausgegrabenen Stellungen entlang und fand die Mannschaften überall wachsam, aber schon zogen sie sich vor dem langsam und in schweren Tropfen niederfallenden Regen unter die Unterstände zurück, nur die Posten, die weit vorgeschoben bei den Drahthindernissen aufgebaut waren, hielten sich in ihre Friesbeden, zogen den breitrandigen Bürenhut tief in die Stirn und suchten unter Dornbüschen, Bäumen und gegen Höhen angelehnt möglichen Schutz vor dem jetzt furchtbar niederbrechenden Gewitter.

Kiened wurde unruhig, ein merkwürdiges Gefühl trieb ihn immer weiter vor und da entdeckte er plötzlich eine feindliche Patrouille. Sofort hob er das Gewehr, hielt auf den dunklen Rund des Herdes, aber in der Dunkelheit gelang es ihm nicht zu treffen. Nachdem der Schuß gefallen war, hörte er nur auf dem vom Regen genähten Boden den Aufschlag des abgaskloppenden Engländer. Das hatte ihn ruhig gemacht, und als er zurückging, teilte er Cronje seine Besorgnisse mit. Und ein Mann wie der General war durchaus nicht so sehr von sich eingenommen, daß er die Ueberzeugung, die sich in ihm festgesetzt hatte, der Feind würde in der Nacht nicht angreifen, als allein richtig gelten ließ, sondern er verstärkte die Patrouillen im Vorgelande und richtete sich vollkommen auf einen nächtlichen Angriff ein. Das sollte ihm von großem Vorteil werden! Denn als das Gewitter nachgelassen hatte und nur noch der Regen in Strömen aus den schwarzen Wolken niederfiel, etwa um ein Uhr in der Nacht, ließ Rethuen die Hochländer in Kompagniefolonen geräuschlos rechts und links der Straße nach Kimberley in der Richtung auf den feindlichen linken Flügel antreten. Er glaubte ja, der feindliche linke Flügel befände sich bei Ragersfontein. In dem Regen sah man nichts, es war kühl und sauer zu marschieren, da der Boden in den weiten Reisfeldern aufgeweicht und kaum zu spüren war. Dornstübe und niedere Waldungen mußten durchschritten werden, aber die geübten Troupiers überstanden alle diese Schwierigkeiten mit Geduld und Stille. Wöglich stolperte ein Hochländer und schoß lang hin.

„Das ist denn das?“

„Aha, Draht!“

Der Kapitän eilte hinzu und erkannte ein ziemlich breites fest in den Boden gebautes Drahthindernis, das seine Kompagnie am weiteren Vordringen verhinderte. Sofort waren die Bioniere zur Stelle, und mit wuchtigen Schlägen von Art und Vide wurde das Hindernis entfernt und die Kompagniefolone setzte sich weiter in Bewegung. Nach zwei Minuten atemlosen Marsches fiel vorn ein Schuß. Es war Kiened, der auf den ersten vor ihm auftauchenden Hochländer gefeuert hatte. Ein kurzer Schrei und ein leises Gurgeln überzeugte ihn, daß der Soldat getroffen war. Noch einige Atemzüge später, die Hochländer stülften vorsichtig vorwärts und kamen jetzt auf eine freie Höhe, die ihnen trotz Regen und Sturm den Anblick einer wogenden Sabanne bot. Drüben schallte ein kurzer Befehl und als ob der Sturm, der vorher von Süden geweht, plötzlich umgesprungen und von Norden her angebraut käme, lautete und piff es, es flatterte in der Luft wie riesige Vögel oder wie scharf gespannte Telegraphendrähte, durch die der Sturm pfeift. Davon hinaus hinein kam ein erschütternder Wucht das Knattern der Schüsse und das unheimliche metallische Auf- und Zuschlagen der Kanonen, das die Schützen der Büren mit entsetzlicher Geschäftigkeit handhabten. Es war nur ein Säusel der Wuth, als die fürchterliche Knagelheit in die Reihen der Hochländer einschlug, sie hatten noch nie vor dem Tod Gest gemacht, diesem allen Völkern der Erde schrecklichen Wüterich. Schnell pflanzten sie dabei die Bajonette auf, die Kompagniefolonen marschierten auf und nun ging es dem etwa vierhundert Meter vor ihnen liegenden Feind in freiem Sturmjährt entgegen. Aber was war denn das? Die ganze Linie stand wie angewurzelt. Stacheldrähte, klein gepflanzte Holzgabeln und Pfähle waren in den Boden eingeschlagen und hinderten das Vorkommen. Wachte man einen Schritt, so trat man in den geflochtenen Draht und konnte nicht weiter.

„Laßt die Stiefel heften!“ rief der Kapitän, und die Hochländer zogen ihre Füße aus den Stiefeln. Wer aber mit ungeschützten Füßen weitergehen wollte, trat in die eckelhaft gepflanzten Stöcke und Pfähle, und wogin er den Fuß auch setzen wollte, begegnete ihm daselbe Hindernis. Und wieder das unheimliche Pfeifen, das unheimliche Knattern der Schösser und das Rollen des Gewehrfeuers, das sich in Sturm und weitstehenden Regen mischte. Tiefe, dunkle Nacht überall. Rechts und links fiel der Kamerad unter den Geschossen nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Wettervorhersage für den 30. Oktober 1918.
Zeitweise heiter, keine wesentliche Temperaturänderung, trocken.

Bermischte Nachrichten.

Die Eichel als Kaffee-Ertrag. Ihres hohen Nährstoffgehaltes wegen wird die Eichel schon seit langem zur Herstellung von Kaffee benutzt, der momentlich von schwächeren Personen häufig als Kräftigungsmittel getrunken worden ist. Es ist daher gerade jetzt, da nährstoffreiche Lebensmittel uns nicht in überreichem Maße zur Verfügung stehen, besonders empfehlenswert, die Eichel ihrer Verwendung als Kaffeegetränk zuzuführen. Der Eichkaffee hat allerdings einen kleinen Nachteil, nämlich eine durch seinen Gehalt an brenzlichen Extraktstoffen, die dem Kaffee auch ziemlich dunkel färben, herorgerauften, schwach bitteren Geschmack, den jedoch schon eine mäßige Zuderbeimischung, sowie die Zugabe von etwas Milch rasch verschwinden läßt. Jedenfalls steht der große Nährwert des Eichkaffees in keinem Verhältnis zu dieser unbedeutenden Beeinträchtigung seines Geschmacks. Um die Eichel als Kaffee verwenden zu können, müssen sie zuerst von der Schale befreit werden, was im Hausbetrieb am besten durch Aufklopfen der Schalen geschieht; dann müssen sie im Kaffeebrenner unter leichter Bewegung geröstet werden, worauf man sie je nach Geschmack gröber oder feiner zermahlt. Feineres Zermahlen ist indes wegen der besseren Ausnutzung der Nährstoffe, mehr zu empfehlen. Die Farbe der richtig zermahlten und gerösteten Eichel soll ein schönes Hellgelb sein; zu starke Bräunung ist zu vermeiden, weil die Früchte sonst zuviel an Gewicht und Nährstoffen verlieren und auch der Geschmack dadurch verschlechtert wird. Der Gewichtsverlust darf beim Rösten nur 20 bis höchstens 40 Prozent betragen. Durch das Schälen der Früchte fällt etwa ein Viertel ihres Gewichtes weg. Die in den Eichel enthaltenen Nährsubstanzen, so ein hoher Stärkegehalt, Zucker, Fette, Oel usw. machen den Eichkaffee zu einem direkt fettbildenden Nahrungsmittel, wofür z. B. auch die bedeutende Fettzunahme der mit Eichel gemästeten Schweine den besten Beweis liefert.

Wo die Butter auf den Bäumen wächst. Die Bewohner von Ostafrika haben es gut in diesen Zeiten des Buttermangels; denn dort wächst die Butter auf den Bäumen. Der Butterbaum, den die Neger Akani nennen, trägt große, goldgelbe Früchte, die fast einen halben Meter lang und 1/4 Meter dick sind. Eine einzige solche Frucht enthält ein halbes Kilogramm Butter. Ein anderer Butterbaum ist der sogenannte Butyrospermum in Guinea und Ober-Ägypten. Er bringt eine Menge Butter hervor, die sogenannte Salan- oder Bambal-Butter. Sie ist grünlich-weiß und wohlgeschmeckt und hat einen angenehmen Geruch. In Venezuela gibt es einen Milchbaum. Wenn man in den Stamm einen Einschnitt macht, fließt ein weißer Saft aus. Er hat einen angenehmen Geschmack und Geruch und wird genau wie bei uns die Milch verwendet. Der Baum heißt „mülicher Milchbaum“, aber die Eingeborenen nennen ihn ganz einfach „Milchbaum“. Seine Milch enthält 35 Prozent Fett und 3 Prozent Zucker. Wenn man daran denkt, daß es in den Tropen außer diesen Bäumen auch noch einen Brotfruchtbaum gibt, so kann einem das Wasser im Munde zusammenlaufen.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstock

Am Reformationstest.
Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Pastor Wagner.
Kirchenmusik: 1) Gott sei mir gnädig, Sopransolo von R. Hauptmann. 2) Lobgesang, dreistimmiger Chor von R. Schulz. 3) Fantasie über „Ein feste Burg“ für Orgel von W. Schütz.
Hierauf Beicht und heil. Abendmahl, Pastor Wagner. Nachm. 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst, Herrr. Starke.
Kollegie für den Gutsbesitzer-Verein.

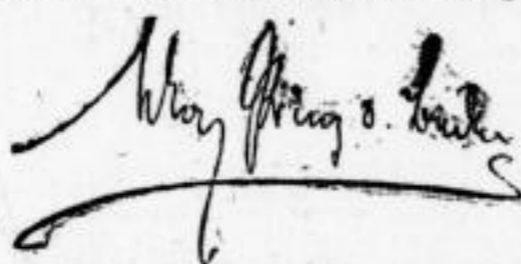
Die Unterredung für die Jungfrauen wird auf nächsten Sonntag verlegt.
In Wildenthal.
Zum Reformationstest. Pastor des Ortsebanisches.
Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst mit anschließender Abendmahlfeier, Herrr. Starke.
Sep. ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde.
Am Reformationstest.
In Soja abends 7,7 Uhr: Predigt und Katechismusbücher.
Methodisten-Gemeinde.
Reformationstest.
Abends 8 Uhr: Predigtgottesdienst.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 29. Oktober.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
In der Lysanderung wiesen wir Teilangriffe des Gegners bei Orlene ab. Stärkere feindliche Abteilungen, die nordwestlich von Conde das östliche Scheldeufer zu gewinnen suchten, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen. Südlich der Schelde drangen starke englische Angriffe bei Famars vorübergehend in unsere Linien ein. Das Infanterieregiment Nr. 176 unter Hauptmann Preuser warf den Feind völlig zurück. Die 7. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 71 und die Infanterie-Geschützabteilung Nr. 38 trugen in vorderster Linie wesentlich zum Erfolge bei. Östlich von Aves wurden Teilangriffe des Gegners abgewiesen. Der Feind setzte die Verstärkung der Ortshäfen südlich und östlich der Scheldenerung fort. Auch Valenciennes lag unter starkem feindlichen Feuer.
Heeresgruppe deutscher Kronprinz.
Angriffe der Franzosen gegen den Diselanal zwischen Arras und Desautelles scheiterten in unserem zusammengefaßten Artilleriefeuer. Schwache Teile, die über den Kanal vorstießen, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen. Westlich von Guise kamen feindliche Angriffe in unserem Feuer nicht voll zur Entwicklung. Am Souche-Abchnitt beiderseits der Straße Laon-Marle wiesen polenische und westpreussische Regimenter am frühen Morgen starke Angriffe des Gegners ab.
Heeresgruppe von Gallwitz. Zwischen Aire und Maas zeitweilig auflebende Artillerietätigkeit.
Wir schossen in den beiden letzten Tagen 49 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone ab.
Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Reichskanzler Prinz Max von Baden über die Kriegsanleihe:

Die neunte Kriegsanleihe muß den ungeborenen Selbsterhaltungswillen des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen.



Berlin, 29. Oktober. Beim Reichskanzler fand gestern eine Sitzung des Kriegskabinetts statt. Der Reichstag wird voraussichtlich in dieser Woche nicht mehr zu einer Vollziehung zusammen-

treten, es sei denn, daß neue Ereignisse seine Einberufung wider Erwarten erforderlich machen. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischen kommt, die nächste Reichstagsitzung am kommenden Montag oder Dienstag stattfinden soll.
Wien, 29. Oktober. Während die Note des Grafen Andrássy, in der dem Präsidenten Wilson ein Sonderfrieden angeboten wird, für die Nichtdeutschen eine gewisse Klärung der Lage schafft, die in Prag zu einer allgemeinen Befriedigung der Stadt, sowie zu großen Kundgebungen für den Frieden führte, hat das Sonderfriedensangebot die Deutschen in der größten Verwirrung gesetzt. Welche Beschlüsse der Volksgaustausch der deutschen Nationalversammlung, der gegenwärtig noch tagt, fassen wird, steht noch nicht fest. Es ist aber damit zu rechnen, daß in kürzester Frist eine Kundgebung erfolgt, und daß die Note, die der Volksgaustausch im Namen der deutschen Nationalversammlung an den Präsidenten Wilson schicken will, die bereits seit Montag fertig gestellt ist, sofort veröffentlicht werden wird. Was darüber hinaus geschieht, wird sich heute entscheiden. In der Presse, die gestern zum ersten Mal zensurfrei erschien, wird das Sonderfriedensangebot vorläufig in sehr vorsichtiger Weise besprochen. Allgemein aber kommt die tiefste Beschränkung über diesen Schritt in allen deutschen Kreisen zum Ausdruck.

Budapest, 29. Oktober. Gestern abend 9 Uhr fand eine von der Karolyi-Partei in Szene gesetzte Versammlung statt. Man beschloß, nach Ofen zu ziehen, um den Erzherzog Joseph zu bitten, Karolyi zum Ministerpräsidenten zu ernennen. 2 Militärkorps wurden von der Menge durchbrochen. Beim 3. Korps, bei der Kettenbrücke, die nach Ofen führt, fand ein heftiger Zusammenstoß statt. Mit Gewehrfeuer, Maschinengewehrfeuer und Bajonetten wurde die Menge zurückgedrängt. Es gab eine große Anzahl Verwundeter und Toter. Die Kämpfe dauern fort. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Die republikanische Bewegung gewinnt immer mehr die Oberhand. Man hat einen allgemeinen Arbeiteraufstand zu erwarten.

Zürich, 29. Oktober. Meldungen aus Bern oelagen: Die türkische Gesandtschaft in Bern hat dem französischen Botschafter und dem englischen Gesandten eine Note der türkischen Regierung überreicht, worin um Waffenstillstand und Frieden gebeten und die von der Regierung Talat Pascha an den Präsidenten Wilson gerichtete Note bestätigt wird.

Genf, 29. Oktober. In der französischen Handelskammer macht sich eine Bewegung für die Bekämpfung des Ruhrbedens bemerkbar, das die Kohlenbedürfnisse Frankreichs so lange decken soll, bis die Bergwerke des Pas de Calais wieder produktionsfähig sind.

Genf, 29. Oktober. Ueber die rumänische angreifende Armee schreibt der „Matin“: Die Truppen, welche in die Dobrußtscha einfielen, sind etwa 80 000 Mann stark, die trotz des Waffenstillstandes nicht demobilisiert wurden. In der Dobrußtscha wird jedenfalls die rumänische Armee mit den verbündeten Truppen Fühlung nehmen.

Osaka, 29. Oktober. Aus Washingtoner Meldungen geht hervor, daß man jetzt erläuternde Mitteilungen aus England und Frankreich erwartet über den Standpunkt des Präsidenten Wilson und die Grundlagen des Rechtsfriedens. Man wünscht, daß diese Mitteilungen baldigt erfolgen, weil dadurch die Einheitlichkeit der diplomatischen Front der alliierten Regierungen wesentlich gefördert würde.


Plötzlich und unerwartet traf uns die erschütternde Nachricht, daß mein guter, innigstgeliebter Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegerohn u. Onkel, der
Soldat Friedrich Leonhardt
infolge seiner schweren Verwundung in einem Feldlazarett gestorben ist.
In tiefem Weh
Martha Leonhardt
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Nach langen schweren, mit Geduld ertragenen Leiden verschied Sonntag abend 1,9 Uhr unser lieber Sohn und Bruder
Hans
im 13. Lebensjahr.
Ernst Gläd und Familie nebst allen Angehörigen.
Eibenstock, Chemnitz, Plauen i. Vogtl.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 30. Oktober, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhaus, Forststraße 17, aus statt.

Sonntag abend 1,9 Uhr verschied nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Emilie Axmann geb. Zimmermann
in ihrem bald vollendeten 68. Lebensjahre.
In tiefstem Schmerz
Emil Axmann und Kinder.
Eibenstock und im Felde.
Die Beerdigung findet am Reformationstage mittags 1 Uhr statt.

Dank.
Für die liebevolle Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, der Frau
Auguste Friederike verw. König
danken wir hierdurch herzlich.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Eibenstock, Chemnitz, Aue und im Felde.

F. T. F.
Mittwoch, den 30. Oktober, 8^o Abends Steiger- u. Pionierzug Übung in der Turnhalle.
Der Oberführer.

Feldpost - Bestellungen
auf diese Zeitung nehmen ständig an
alle Postämter oder Feldpostämter zu dem am Kopfe der Zeitung angegebenen Bezugspreise zuzüglich einer Umschlaggebühr von monatlich 50 Pfg., jedoch nur für den Kalendermonat. Die Bestellung kann auch durch Familienangehörige oder sonstige Bekannte in der Heimat bei jedem Postamt erfolgen.
Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Zwirne, Hanf- und Nähgarne
kaufen als Selbstverbraucher
Rudolf Lang & Co., Chemnitz i. Sa.,
Langestr. 33.

Bestellungen
auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für die Monate November und Dezember werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Aussträgern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Geschäftsstelle d. Amtsblattes.

Eine starke
Jug- und Mähkub
ist zu verkaufen. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl.

Kräftiges Zuchtalb
(Ochse) steht zum Verkauf. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl.
